

Von Aleppo nach Heroldsberg

Eine Reise in Stichpunkten,
aufgezeichnet nach dem Bericht von Ahmad A.

Die Überquerung des Platzes, die man nicht vermeiden kann, wenn man das monatliche Gehalt abholen will, gleicht einem russischen Roulett.

Verteilt auf den umliegenden Dächern sitzen für jedermann sichtbar und mit Duldung der Regierung Scharfschützen mit Zielfernrohren. Willkürlich nehmen sie Passanten ins Visier und schießen in die Menge.

Das eigene Haus, das ganze Viertel zerbombt, Schulen, Universitäten zerstört. Die gesamte Infrastruktur in Schutt und Asche und an jeder Straßensperre die Gefahr, als möglicher Feind der Regierung inhaftiert oder gleich erschossen zu werden.

Hier sehe ich keine Zukunft mehr für meine Kinder!

01.10. 2014

An einem Freitag machen ich mich auf den Weg. Nicht weil es unser Feiertag ist, sondern weil sich für mich viele besonders wichtige und positive Dinge an einem Freitag ereignet haben.

Von zu Hause mit dem PKW nach A'zaz nahe der türkischen Grenze. Der Grenzübertritt in Richtung Kilis ist unproblematisch für Syrer und nur der Pass wird kontrolliert.

13.10. 2014

Mit dem Bus weiter nach Gaziantep und mit dem Flugzeug nach Izmir, Ankunft am selben Tage.

14.10. 2014

Vorbereitung der Überfahrt nach Samos/Griechenland. Freunde, die den Weg schon kennen, helfen mit Informationen über das Handy. Verabredung mit einem Mann am Bahnhof, der vermittelt zu einem Schwarzen. In einem Café werden die Vereinbarungen getroffen: Pro Person \$1.500, eine Nummer zur Identifikation, die Hälfte des Geldes geht an ihn. Wenn die Überfahrt geglückt ist, geht die andere Hälfte nach einer Bestätigung per Handy an denjenigen, der die Überfahrt bewerkstelligt.

20.10. 2014

In der Nacht an der vereinbarten Stelle. Ein Pfiff, 5 Leute kommen aus dem Dunkel und folgen dem Mann zu einem Auto, das uns an die Küste bringt. Zu Fuß bis zur vermeintlichen Ablegestelle, es ist nichts zu sehen, kein Steg, kein Boot! Ca. 20 Personen, darunter 2 Frauen, verstecken sich in einem nahen Wäldchen. Absolutes Schweigen, wir sehen viele Polizeikontrollboote auf dem Wasser, warten, bis keine Polizei mehr zu sehen ist. Ohne Licht und fast geräuschlos wird ein im Unterholz verstecktes Schlauchboot ans Ufer gezogen. Irgendwo liegt ein Motor, der Benzinkanister, dann wird das Boot aufgeblasen, der Tank gefüllt und hinein ins Wasser.

Wer hat schon mal ein Motorboot navigiert? Einer von uns ist schon einmal mit einem

gefahren, er erhält eine fünfzehnminütige Einweisung, der Mann bleibt an Land.

Es ist stockdunkel, Sturm und hohe Wellen, es ist Herbst!

In welche Richtung sollen sie steuern? „Den Mond immer im Rücken lassen!“, Gott sei Dank, der Mond ist meistens zu sehen und die Fahrt wird begleitet von den Rufen der Passagiere, „mehr rechts, nein, mehr links“, um den Mond immer im Rücken zu behalten. Die Wellen schlagen in das Boot, es liegt viel zu tief im Wasser, alle werden nass, das Gepäck ist durchtränkt.

Eine Polizeipatrouille nähert sich und nimmt uns an Bord, auf der nächst gelegenen kleinen Insel werden wir bis zum Morgen eingesperrt. Erst in der Sonne des nächsten Tages trocknet die Kleidung wieder.

Nach der überstandenen Fahrt im Schlauchboot sind wir eine Gruppe von fünf Freunden geworden und bleiben während der gesamten Reise zusammen.

Mit einem großen Schiff werden wir weiter nach Samos gebracht. Alle Sachen werden uns abgenommen, 300 Menschen aus verschiedenen Ländern (aus dem Irak, Syrien, Afghanistan, Eritrea, Äthiopien) sind hier gestrandet, jeweils 30 von uns werden in kleine Zimmer einquartiert.

Nach 6 Tagen geht es mit dem Schiff weiter nach Athen. Ein Flüchtling kann die Fahrt nicht bezahlen, alle legen für ihn das nötige Geld zusammen.

Ein Monat Aufenthalt in Athen! Die Weiterreise sollte mit dem Flugzeug gehen, drei mal scheitert der Versuch, an den Kontrollen am Flughafen vorbeizukommen. „Versuch es noch mal!“ ruft einer der Kontrolleure. Wir geben auf.

20.11.2014

Wir fahren mit dem Zug nach Saloniki, Ankunft 6 Uhr morgens!

Ich kenne jemanden der ein Auto hat, unser Ziel ist die Grenze nach Makedonien. Von dort gehen wir 15 km zu Fuß in strömendem Regen weiter und wieder kann ich per Handy ein Auto besorgen. Der Fahrer lädt uns ein, wir bekommen etwas zu essen und können unsere Sachen trocknen. Er bringt uns an einen einsamen Ort, ein Haus ohne Fenster, ohne WC. Hier bleiben wir für 12 Stunden, es ist kalt und es gibt keine Decken, kein Essen. Am frühen Abend des nächsten Tages holt er uns ab und bringt uns zum Zug nach Skopje, € 100 das Ticket. Zwei Stationen vor Skopje eine Passkontrolle, wir geben uns als Türken aus. Am Bahnhof von Skopje werden wir von vier Polizisten festgenommen und zum nächsten Gefängnis gebracht. Wir werden gut behandelt, unser kleiner Raum füllt sich nach und nach mit 25 Personen, es ist sehr eng.

Einer der Flüchtlinge hat einen anderen Plan um im Zug nach Serbien zu gelangen. Er verbringt die gesamte Fahrt zusammengekauert unter der Sitzbank, auf der wir sitzen und kommt erst nach der letzten Kontrolle vor der Grenze hervor. Nach zwei Tagen war er vollkommen steif, aber er erreichte sein Ziel deutlich leichter als wir. Er ist besonders dünn und klein, keiner von uns fünf hätte unter die Bank gepasst.

Nach drei Tagen werden wir zurück nach Griechenland gebracht und nachts an der Grenze ausgesetzt. Wir gehen zu Fuß weiter und mit Hilfe von GPS orientieren wir uns um die Richtung nicht zu verlieren. Am Morgen halten wir ein Auto an, es bringt uns nach Saloniki und von dort geht es zurück nach Athen. Wir warten eine Woche lang wieder vergeblich auf die Möglichkeit für einen Flug.

Ich denke oft daran, aufzugeben und wieder zurück nach Syrien zu gehen, aber was soll dort aus meinen Kindern werden? Ich versuche ich es immer wieder von neuem.

24.11.2014

Wieder in Saloniki spreche ich den gleichen Kontakt an, wir laufen die gleiche Straße entlang in Richtung Mazedonien, es ist Nacht, wenn wir Scheinwerfer kommen sehen werfen wir uns hin, um nicht bemerkt zu werden, meistens landen wir in einer Pfütze.

Wir wollen nicht wieder in dieses kleine Haus zurück. Ein Auto bringt uns nach Kumanovo nahe der Grenze. Wenn uns die Polizei aufgreift drohen uns 3 Monate Gefängnis. Unter einer Brücke werden wir abgesetzt, ich telefoniere mit einem mir genannten Afghanen, die Insassen in einem Jeep passen auf, dass keine Polizei kommt und dann werden wir von einem Auto abgeholt.

Man bringt uns zu einem abgelegenen Ort zu einem großen Haus, es ist voller Menschen aus dem Irak und Syrien, wie ein Lager. Wir werden eingesperrt, es gibt weder Betten noch Decken, das Essen besorgen die Wächter und wir müssen teuer dafür bezahlen. Drei Tage lang leben wir eingesperrt wie Tiere, die Polizei darf uns nicht finden.

Wohin mit den Toten an diesem Ort, der eigentlich nicht existiert? Nicht jeder überlebt die Strapazen. Ein alter Mann wird in den Bergen vergraben, ein anderer nachts heimlich in der Moschee abgelegt.

5.12.2014

Mit einer Gruppe von Männern werden wir über die Berge geführt, auf einem Traktor-Anhänger mit Platz für 10 drängen sich 30 Menschen. Zwei Tag zuvor ist der Anhänger umgekippt, einer der „Passagiere“ wurde schwer verletzt, er hat kein Gefühl mehr in den Beinen und kann nicht mehr laufen. Er sitzt stumm neben seiner Frau. Wir stellen uns ganz hinten auf den Anhänger um bei Gefahr abspringen zu können.

Nach zwei Stunden Fahrt über die Berge geht es weiter zu Fuß, fünf Stunden lang und angetrieben zur Eile, kein Licht, ohne zu sprechen, es regnet ununterbrochen.

Man verspricht uns an einer bestimmten Stelle ein Auto nach Belgrad, wir zahlen dafür € 350 pro Person. In strömendem Regen warten wir vier Stunden auf das Auto. Gewalt eskaliert, die Führer werden verprügelt, man droht sie umzubringen wenn kein Auto kommt.

Wir entscheiden uns, alleine weiter zu gehen und finden den Weg in Richtung Belgrad.

Nach zwei Stunden durch die Nacht kommen wir an eine Moschee. Als sich ein Polizeiauto nähert tun wir alle so, als ob wir Wasser trinken wollen, die Polizei fährt weiter.

In der Moschee ist niemand, aber wir können uns waschen, umziehen und über Nacht bleiben. Wir schlafen in dem Raum, in dem die Toten für ihr Begräbnis vorbereitet werden. Der Sarg, die Utensilien zur letzten Waschung, das weiße Tuch, in das der Tote gehüllt wird, ich schlafe unter der Bare, auf der der Sarg transportiert wird.

Am nächsten Tag kaufen wir neue Kleidung, alles, was wir bisher getragen haben ist nur noch zum Wegwerfen.

Wieder telefoniere ich, diesmal mit einem Mann aus Serbien; erst mit dem Auto und dann mit dem Bus erreichen wir um Mitternacht Belgrad.

6.12. 2014

Ein Zimmer bekommt man in Belgrad nur mit einem Berechtigungsschein von der Polizei. Die Polizei wirft uns raus und wir leben zwei Tage im Freien, eine Nacht können wir in einer Moschee schlafen auf dem Fußboden, ohne Decke.

Über einen Telefonkontakt finden wir jemanden, der uns Unterkunft gibt, wir bleiben 10 Tage und erholen uns etwas von den Strapazen.

16. 12. 2014

Unser nächstes Ziel ist Ungarn. Unser Gastgeber bringt uns bis zur Grenze, allerdings an die falsche Stelle. Wir stehen im Sumpf und brauchen 12 Stunden, um über die Grenze nach Szeged zu kommen, unsere Schuhe sind nur noch nasse Klumpen. Drei mal werden wir von der Polizei angehalten, drei mal zahlt jeder € 50 und wir können weiter gehen.

Dann werden wir kurz hinter der Grenze von 8 Leuten mit Hunden gestoppt, wir sollen längs der Autobahn laufen, das wäre sicherer...Eine Polizeistreife kommt und nimmt uns an der Autobahn fest.

Man bringt uns an einen schrecklichen Ort: Ein großer Platz mit Zelten ohne Liegen, alles ist nass und stinkend, wir werden registriert, nein, kein Asylantrag, nur für die Polizei, und kommen dann in einen kleinen Raum mit Platz für fünf Personen, 10 sind schon drin, 2 Decken für alle, wir schlafen auf dem Boden.

Nach zwei Tagen werde ich von meiner Gruppe getrennt und nach Szeged ins Gefängnis gebracht. Vor Gericht werden mir 2 Monate Gefängnis angedroht für den Fall, dass mich Serbien nicht zurücknimmt. Ich erlebe große Angst, Willkür und Verunsicherung. Ich bin krank und will zu einem Arzt gebracht werden. Nur eine Krankenschwester ist da, sie gibt mir ein Medikament, ich nehme es nicht.

Nach drei oder vier Tagen werde ich mit Handschellen abgeführt und mit Fußketten an 7 oder 8 andere Gefangene gekettet an die serbische Grenze gebracht.

In dieser Situation der beschämendsten Erniedrigung ist mein ganzes bisheriges Leben wie ausgelöscht und ich bin froh, dass meine Familie mich so nicht sehen muss.

19.12.2014

An der Grenze werden wir von serbischen Polizisten in Empfang genommen und bekommen unser Geld und unsere Sachen wieder, die uns in Ungarn abgenommen wurden. Eine Aufenthaltserlaubnis für 10 Tage, ein billiges Hotelzimmer, wir versuchen etwas Ruhe zu finden. Ich telefoniere mit allen Mitgliedern meiner Familie, mit meiner Frau und meinen Kindern.

27.12.2014

Wir müssen zurück nach Ungarn!! Mit dem Bus bis an die Grenze, mit dem Auto nach Budapest und ein Versprechen, uns für € 500 je Person nach Deutschland zu fahren. Wir bezahlen und werden gleich darauf von der Polizei festgenommen, der Fahrer hat uns verraten und erhält dafür von der Polizei eine Prämie.

31.12.2014

Alles beginnt wieder von vorn, aber jetzt Schnee statt Regen. Nach drei Tagen Gefängnis werden wir wieder zur Grenze nach Serbien gebracht, wieder ein 10-Tage-Visum, es ist der letzte Tag im Jahr und alle Hotels in Belgrad sind überfüllt. Wir suchen bis weit nach Mitternacht, dann bringt uns ein Taxifahrer zu einem Haus außerhalb von Belgrad. Es sieht nicht so aus, als würde hier wirklich jemand wohnen, überall hängen Messer an den Wänden, wir haben das Gefühl, bei der Mafia Unterschlupf gefunden zu haben. Es ist eiskalt, wir alle drängen uns um eine winzige Heizung und versuchen zu schlafen. Wir

haben ein ungutes Gefühl, aber bei -14° gibt es keine Alternative. Der Taxifahrer taucht wieder auf, wir misstrauen ihm und sagen nicht wohin wir gehen wollen.

Er findet uns trotzdem, bietet uns zu einem viel zu niedrigen Preis (wir wissen, was gerade üblich ist) die Fahrt nach Ungarn an, was uns noch misstrauischer macht. Er verfolgt uns ein paar Tage, bietet immer wieder an uns zu fahren, dann gelingt es uns, ihn abzuschütteln.

09.01.2015

In jedem Land werden alle Informationen von Flüchtling zu Flüchtling weitergegeben, ein kontinuierlicher Austausch von Informationen über alle Details und über Leute die helfen können. Es gibt ein unsichtbares Netz, ohne das nichts funktionieren würde. Wie schwer wird es für die Allerersten auf diesem Weg gewesen sein?

Es gelingt uns, zwei Taxis für je 4 Personen zu organisieren die uns über kleine Straßen über die Grenze nach Ungarn bringen. Zwei Leute erwarten uns jenseits der Grenze und nach einem halbstündigen Fußmarsch gehen wir von hinten in ein Tankstellengebäude. Wir wechseln unsere Kleidung, steigen ganz schnell in zwei Autos und fahren fluchtartig auf die Straße. Es ist 4 Uhr morgens, um 9 Uhr sind wir in Wien.

Zwei meiner neuen Freunde sind am Ziel, ihre Familien sind schon hier, einer will nach Dänemark weiter reisen, ein anderer und ich möchten nach Deutschland weiter reisen.

16.01.2015

Wieder ein Auto gefunden, mit drei Fremden fahre ich über die Grenze nach Deutschland. 200 km vor Berlin werden wir beim Tanken von der Polizei kontrolliert und landen auf der Polizeistation.

17.01.2015

Berlin-Zehlendorf, Anlaufstelle für Flüchtlinge. Es herrscht Ebola-Alarm, eine Frau war zusammengebrochen und wurde ins Krankenhaus gebracht. Wir dürfen die Räume nicht mehr verlassen. Nach einer Blutuntersuchung kommt die Entwarnung. Ich erhalte ein Ticket nach Zirndorf.

20.01.2015

Drei Tage Zirndorf, dann Nürnberg, Tillichstraße! In einem Raum mit 16 Bewohnern aus Syrien und Äthiopien.

04.03.2015

Ankunft in Heroldsberg,
nach 101 Tagen auf der Flucht und Kosten von ca. € 6 000!